

Zeit Zeugen Brief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit

Berlin, März 2005



In Erwartung des Vortrags von Frau Dr. Achinger in der Teichstraße am 13.01.2005

Veranstaltungen der Zeitzeugenbörse im März 2005
Reinickendorf, Teichstr.65, Haus 5 (Renafan),
U-Bahn Paracelsusbad, Bus 127

Halbkreis: Mittwoch, den 16.03.2005 um 14.30 Uhr
Drei neue Zeitzeugen stellen sich vor

Drei neue Zeitzeugen stellen sich kurz mit einer Episode aus ihrem Leben vor. Anschließend berichten einige ZZ über Radio- und Fernsehinterviews sowie über Begegnungen mit anderen Institutionen.

Danach werden die beiden Filmerinnen des Interviewprojektes zum Thema „8.Mai 1945“, **Marion Engelhard** und **Eva Zimmermann**, über die Filmbearbeitung nach dem Ende der Aufnahmen berichten.

Dieses Treffen ist als Erfahrungsaustausch gedacht; gleichzeitig greift es den Vorschlag aus dem letzten Rundbrief nach mehr Begegnungs- und Kommunikationsmöglichkeiten der ZZ untereinander und mit den Personen, die die Brücke zwischen ihnen und den „Abnehmern“ bilden, auf.

Um Ihr leibliches Wohl wird wie immer **Frau Dunst** besorgt sein!

Moderation: Eva Geffers

Vorschau April 2005:
Für den 12.04.05 ist eine Lesung von **Carola Stern**
aus einem ihrer neuen Werke geplant.

Der Stadtreporter

Durch Vermittlung der ZZB besuchten mich am 24.01.2005 Herr Lehrke, der Stadtreporter vom Berliner Kurier, und Frau Petra Schneider als Fotografin. Wunschgemäß berichtete ich über meine Familie. Volle Namen, Geburts- und Todesjahre sowie Berufe wurden erfragt. Die Fotografin bemühte sich und arbeitete emsig. An Fotos aus dem Jahre 1945 war Frau Schneider sehr interessiert. Bevor wir zum Hauptthema, dem Zusammenbruch des Hitlerfaschismus 1945 übergingen, fuhren wir zu meiner Geburtsadresse, der Weichselstraße, einer Seitenstraße der Frankfurter Allee im Stadtbezirk Friedrichshain.

Die Frankfurter Allee war Hauptkampfstraße, wo die russischen Panzer und Artillerie, von Frankfurt/Oder kommend, entlang rollten. Die kämpfenden russischen Soldaten liefen unter dem Schutz der Panzer an der Seite dieser entlang. Wir beobachteten dieses Geschehen von der Haustür. Ebendort und im Luftschutzkeller erlebte ich den Einmarsch der „Roten Armee“ Ende April/Anfang Mai 1945. An diesem Ort wurde von Frau Schneider fotografiert: vor der Haustür, auf dem Hof mit Blick zu unserer ehemaligen Wohnung im 4. Stock des linken Seitenflügels und auf der Kellertreppe. Leider konnten wir keinen Blick in den damaligen Luftschutzkeller werfen, denn die Kellertür war verschlossen und Hausbewohner wollten wir nicht zu Hilfe holen. So berichtete ich ausführlich von der Situation 1945 im Haus und in

der Straße. Alle zerstörten Häuser zählte ich auf und verwies auf die Standorte. Desgleichen erwähnte ich alle „Tante Emma Läden“ namentlich. Über meine detaillierte Rückschau war man sehr erstaunt.

Die Fotografin verließ uns und Herr Lehrke setzte das Interview in meiner Wohnung fort. Ich versuchte, die interessanten, umfassenden Fragen wahrheitsgemäß zu beantworten. Glücklicherweise brauche ich nie Vergewaltigungen zu bestätigen, weil weder meine Mutter noch andere Frauen in meiner Gegenwart vergewaltigt worden sind. Der in unserem Seitenflügel, parterre oft anwesende sympathische russische Offizier André war sicher unser aller Retter, denn durch seine Gegenwart verscheuchte er alle sich nähernden russischen Soldaten.

Nach ca. zwei Stunden verließ mich Herr Lehrke zufrieden. Vor Veröffentlichung in der Zeitung im Mai 2005 werde ich noch benachrichtigt. Vorgelesen sind zwei Zeitungsseiten über die gesamte Reportage mit mehreren Zeitzeugen. Voller Erwartung sehe ich dem Resultat entgegen. Wie immer legte ich Dokumente wie Lebensmittelkarten, Schulhefte, Zeugnisse und Fotos vor. Diese erschienen wertvoll. Herrn Lehrke schenkte ich 2 von mir verfasste Geschichten für den *Zeitgut Verlag*, die meine Aussagen zum Thema unterstützen.

Liselotte Kubitzka, Zeitzeugin

Der Zoobunker

Durch Vermittlung der ZZB hat sich ein Mitarbeiter einer Zeitung am 31.01. bei mir gemeldet. Gesucht wurde ein Soldat, der das Ende des Krieges in Berlin 1945 erlebt hat. Zu diesem Thema gab ich mein „Ja“. Zeitpunkt des Treffs in meiner Wohnung war der 8. Februar. Herr Gesell (38) erschien in Begleitung einer Fotografin. Hauptpunkt der Befragung sollten meine Erlebnisse als Funktruppführer im Leitbunker am Zoo sein. In diesem weilte ich mit meinen Kameraden von Mitte März bis April 1945 mit anschließender Kapitulation und Gefangenschaft.

Herr Gesell interessierte sich vorerst – zu meinem Erstaunen – für meine Kindheit und Erlebnisse in Familie und Schulzeit, Hitlerjugend. Bei Ansicht meiner Zeichnungen und Sportmedaillen an der Wand entfernte er sich vom

Hauptthema. Da er ohne Aufnahmegerät erschienen war, schrieb er schnell wie ein Weltmeister. Durch Einsichtnahme in meine persönliche Chronik, die mit Texten und Fotos versehen ist, konnte ich sein Interview vorantreiben. Die festgelegte Zeit dazu – 2 Stunden – war schon erreicht. So entschloss ich mich, eine 14-seitige Kopie über meinen Einsatz im Leitbunker mit meinen Kameraden bis zum 02.05.45 mit zum Teil sehr dramatischen Geschehnissen Herrn Gesell zu übergeben. So konnte er nach 3 ½ Stunden später in seinem Büro diese Informationen verarbeiten (eine heiße Tasse „feine Schokolade“ hat ihn zwischenzeitlich am Thema belassen) . Seinen leergeschriebenen Kuli überließ er mir (scheinbar) als Erinnerung.

Horst Basemann, Zeitzeuge

Lutz von Werder: Philosophieren über den Begriff der Freiheit

Jeder Mensch ist ein Künstler, sagte Joseph Beuys in den 60er Jahren. Jeder Mensch ist ein Philosoph, das sagte Professor Lutz von Werder den ZZ, die sich am 16.2. in der Teichstraße mit ihm fragten: Was ist Freiheit? Können wir frei sein, welche Freiheiten haben wir als Frauen oder Männer, und welche Freiheiten haben ZZ?

Wie wir von Professor von Werder hörten, gibt es eben so viele Philosophen, die die individuelle Freiheit des Menschen verneinen, wie solche, die sie vehement bejahen. Zu den Verneinern gehörten so prominenteste Personen wie Marx, Freud und Darwin. Marx machte den Kapitalismus für das Schicksal des Menschen verantwortlich, Darwin die Evolution und Freud die unbewussten Triebe. Auch viele moderne Neurobiologen gehen davon aus, dass alle vermeintlich individuellen Entscheidungen durch neuronale Gehirnprozesse gesteuert werden.

Zu den Befürwortern der Willensfreiheit des Menschen gehörten dagegen Descartes, Kant und Sartre, die glauben, dass die Menschen sich ihrem individuellen Lebensplan entsprechend selbst steuern können. So können wir vielleicht dem Philosophen Habermas folgen, der davon ausgeht, dass das Ich zwar eine soziale Konstruktion, aber keine soziale Illusion ist.

Beispiele für persönliche Lebensentscheidungen kamen vor allem von den anwesenden Frauen, was Lutz von Werder nicht erstaunte, denn seiner Meinung nach leben die westlichen Gesellschaften in einem "heimlichen Matriarchat". Im Laufe ihres Lebens erleben die Menschen sich im Lebensrückblick sowohl als frei wie auch als unfrei in ihren Entscheidungen.

Manchmal haben zentrale historische Ereignisse wie der Zusammenbruch des NS-Regimes eine befreiende Wirkung, manchmal Umbruchsituationen im persönlichen Leben. Auch das Alter ist so eine Situation, denn im Alter kann man eher loslassen und die Vergänglichkeit des Lebens bejahen.

Auch die ZZ waren im Rückblick sowohl frei wie unfrei in ihren Entscheidungen. Das zeigten die individuellen Beispiele. Männer waren nicht frei bei der Musterung ins Heer, bei der Gefangennahme, Frauen nicht bei der Flucht vor der anrückenden Front, aber beide waren frei in der Wahl ihrer Ehepartner, der Erziehung ihrer Kinder.

Wie frei ist oder war also ein Zeitzeuge? Das können wir nur selbst entscheiden. Aber trügt uns nicht die Erinnerung? War es wirklich so, wie wir es heute glauben? ZZ müssen ihre Lebenserinnerungen immer wieder überprüfen, wie wir gemeinsam festgestellt haben, zum Beispiel durch den Vergleich mit den Erinnerungen anderer ZZ oder durch geschichtliche Dokumente.



Lutz von Werder

Am Schluss der anregenden Diskussion mit Lutz von Werder haben wir die drei oben genannten Fragen ganz für uns selbst auf dem Papier beantwortet, damit wir noch auf dem Nachhauseweg darüber nachdenken konnten. Wir können es auch weiter tun, ganz für uns allein oder zusammen mit anderen.

Die Veranstaltung wurde von einer Filmfachfrau der Gedenkstätte „Haus der Wannseekonferenz“, Frau Margrit Torber, aufgenommen. Sie wird der ZZB eine Kopie des Videos zusenden.

Gertrud Achinger, Büromitarbeiterin



Zuhörer beim Vortrag von Lutz von Werder am 16.02.2005 in der Teichstraße

Ausstellung in der Riesengebirgs-Oberschule

Wie war der Alltag für Berliner und Berlinerinnen am Ende des 2. Weltkrieges? Dieser Frage gingen Hauptschüler der Riesengebirgs-Oberschule im Projektunterricht unter Anleitung ihres Lehrers, Herrn Syska, nach. In Kooperation mit der ZeitZeugenBörse fanden sich auskunftsbereite Zeitzeugen, die Mitte der 40er Jahre ungefähr im Alter der jetzigen Schüler waren. Durch selbstgestaltete Interviews sollte der Geschichtsunterricht für die Jugendlichen anschaulicher werden. Die Ergebnisse ihrer Befragung präsentierten die 9.-Klässler am 22. Februar in Anwesenheit der Zeitzeugen mit Hilfe einer Präsentation und anhand einer kleinen Ausstellung. Dabei zeigte sich, dass das Projekt sowohl von Schülern als auch Befragten als Bereicherung erlebt wurde. Ein Zeitzeuge, der einen Deserteur zwei Monate lang bei sich versteckt gehalten hatte, resümiert: „Ich war überrascht, wie engagiert die Schüler über die Themen gearbeitet haben.“ Eine weitere Zeitzeugin freute sich darüber, dass über das

Interview hinaus die persönliche Begegnung sehr gelungen gewesen sei, und sich etwa in einem Weihnachtsbrief oder auch im Angebot beim Einkaufen behilflich zu sein, niederschlug. Die Schüler wiederum zeigten sich betroffen darüber, wie sehr die Erlebnisse von Hunger und Gewalt bis heute im Bewusstsein der Befragten präsent sind. Sie bestätigten, dass sie nun eine genauere Vorstellung der damaligen Ereignisse erlangt hätten - ein Tenor, der trotz unterschiedlichster kultureller Hintergründe der Schüler, durchweg zu vernehmen war. Die Frage, wer nun als Zeitzeuge bezeichnet werden kann und wer nicht, wurde von einem solchen selbst gestellt. Projektleiter Syska antwortete darauf, dass ein Unterfangen, wie dieses, immer einen vielschichtigen Prozess darstelle: Die geschilderten Erlebnisse der Zeitzeugen sollen zum einen die Geschichte veranschaulichen, zum anderen seien sie subjektiv und könnten damit immer nur einen Ausschnitt der Geschichte widerspiegeln.

Christine Müller, Reporterin

Amerika und Dänemark

Ich erlebte kurz hintereinander zwei Zeitzeugen-Begegnungen, die gegensätzlicher kaum hätten sein können, nämlich ein Treffen mit einem amerikanischen Fernsehteam im Januar und einer dänischen Schulklasse im Februar.

Die Amerikaner der „Granite Productions“ kamen zu mir in die Wohnung, rückten mit einer großen Kamera und als ganze Mannschaft an. Da waren ein Regisseur, ein Interviewer, zwei Kameramänner und eine junge deutsche Studentin, die Dolmetschen sollte, aber auch nicht besser Englisch sprach als ich. Dabei hatte man mir versprochen, dass ich deutsch sprechen könnte. Daran war nun aber gar nicht zu denken, weil der Interviewer nicht mehr als „Guten Tag“ und „Auf Wiedersehen“ sagen und verstehen konnte. Es war nicht einfach, unvorbereitet auf Englisch meine Erlebnisse in einem Kriegslazarett zu beschreiben, weil mir für die spezielle Situation manche Vokabel fehlte. Auch war der Regisseur mehr an meiner jetzigen Umwelt interessiert. Meine uralte Schreibmaschine faszinierte ihn so, dass ich mich

an ihr betätigend gefilmt wurde, und einen schönen, aber unbequemen alten Stuhl bestimmte er für mich zum Sitz. Leider musste das Interview dann aber wiederholt werden, weil die Lehne des Stuhls knarrte.

Das Ganze war nicht ohne Komik und obwohl die Amerikaner behaupteten, sehr zufrieden mit dem Interview zu sein, bin ich nicht sicher, dass ich es auch sein werde, wenn ich das Video sehe, das sie mir zuschicken wollen.

Das 2. Treffen war von ganz anderer Art. Im City-Hotel am Kudamm traf ich mit einer dänischen Schulklasse zusammen: Oberprimanern, die kurz vor dem Abitur standen mit ihrer Deutschlehrerin. Sie schienen gut Deutsch zu verstehen, waren aber etwas schüchtern Fragen zu stellen. So erzählte ich erst einmal von meiner Kindheit im Nazi-Deutschland. Schließlich kamen auch Fragen etwas scheu und taktvoll nach Kristallnacht, Hitlerjugend, damaligen Kenntnissen von der KZ-Wirklichkeit und Kriegsende.

Ilse Kleberger, Zeitzeugin

Kulturring in Berlin e.V.

Im Namen unseres Literaturstammtisches, einer monatlich stattfindenden Veranstaltungsreihe des *Kulturrings in Berlin e.V.*, bedanke ich mich bei der Zeitzeugenbörse für die hilfreiche und qualitativ förderliche Zusammenarbeit. Durch ihre Hilfe haben wir Autoren erreichen können, die nicht einfach über ihre Werke lesen, sondern darüber hinaus höchst interessante und persönlich engagierte Zeitzeugen sind. Es kam während unserer Veranstaltungen zu intensiven und anregenden Gesprächen. Hierbei ist zu erwähnen, dass alle Auto-

ren kostenfrei als Zeitzeugen mit Bezug auf die Gegenwart gearbeitet haben. Der *Kulturring in Berlin e.V.*, der stets bemüht ist, die Kulturlandschaft der Stadt mit verschiedensten interessanten Veranstaltungen zu bereichern, würde sich sehr freuen, wenn wir diese Zusammenarbeit in Zukunft gemeinsam fortführen könnten.

Lutz Wunder,
Projektleiter im Kulturring in Berlin e.V.
Allee der Kosmonauten 69, 12681 Berlin

Literaturempfehlung Literaturempfehlung Literaturempfehlung Literatur

Friedrich Christian Delius
„Mein Jahr als Mörder“
Rowohlt 2004

Am Nikolausabend 1968 hört ein Berliner Literaturstudent im Radio, dass Hans Joachim Rehse, ehemaliger Richter am Volksgerichtshof, vom Berliner Landgericht freigesprochen wurde. Er beschließt, ein Zeichen zu setzen und Rehse umzubringen, der 1943 den Vater seines besten Freundes zum Tode verurteilt hatte: Dr. Georg Groscurth, Oberarzt im Moabiters Krankenhaus, Leibarzt von Rudolf Heß und im sozialistischen Widerstand aktiv. Die Tatbereitschaft des Literaturstudenten wächst, je mehr er sich mit der Familiengeschichte seines Freundes beschäftigt.

„*Mein Jahr als Mörder*“ ist ein Generationenroman, der Fiktion und lebendige Zeitgeschichte miteinander verknüpft. Der Autor wurde 2004 mit dem Fontane-Preis für sein Gesamtwerk ausgezeichnet. Er lebt in Berlin und Rom.

Eva Geffers

Wibke Bruhns
„Meines Vaters Land“
Geschichte einer deutschen Familie
Econ-Verlag Berlin 2004, 22 €

Bruhns' Buch erzählt die unbeschwerte Kindheit der Autorin, Jahrgang 1938, die sie im Kreise ihrer Eltern namens Klamroth in Halberstadt genoss. Briefe und Tagebücher der Familienmitglieder bilden die Grundlage für ein umfassendes Familienepos. Bruhns' Vater war anfangs ein glühender Verehrer Hitlers, auch die Mutter begeisterte Anhängerin der Nazis.

Im Banne v. Stauffenbergs wurde der Vater Widerstandskämpfer. Das Buch beschreibt unter anderem minutiös die Hinrichtung des Vaters der Autorin und ihres Schwagers; beide wurden in Plötzensee gehängt. Die Schatten der Vergangenheit lassen die in Berlin lebende Wibke Bruhns nicht mehr los.

Ruth-Johanna Eichenhofer

gratulieren Wir gratulieren Wir gratulieren Wir gratulieren gratulieren

Allen, die im Monat März Geburtstag haben, herzlichen Glückwunsch!

Hildegard Becks	31.03.1920
Horst Jänichen	05.03.1931
Ilse Kleberger	22.03.1921
Peter Magen	30.03.1926
Karin Manke	12.03.1946
Charlotte Österreich	27.03.1953
Jürgen Rohde	01.03.1935
Werner Rottschky	24.03.1923

Herr Rohde (Foto) feiert im Monat März seinen 70. Geburtstag. Aus diesem Anlass habe ich ihn gebeten, über seinen „Lieblingsschwerpunkt“ als Zeitzeuge zu berichten.

Die Ackerstraße

ZZB: Sie haben ja mehrere Schwerpunkte: den Mauerbau, 17. Juni 1953, 1989 und die Ackerstraße. Sie möchten gern über die Ackerstraße sprechen. Was ist für Sie so interessant an der Ackerstraße?

Herr Rohde: Als wir im Juli 1945 nach Berlin zurückgekehrt sind, wurden wir zunächst in der Bergstraße in einem ganz kleinen Raum mit ca. 12 qm einquartiert, mit vier Personen. Ab April 1946 bekamen wir eine Wohnung in der Ackerstraße 10. Das war insoweit interessant für mich, als dass das Umfeld für mich als 10-jährigen weitaus spannender war. Es gab zwei Hinterhöfe, Quergebäude. Später wurde das hinterste Haus abgerissen. Wir wohnten über dem Torbogen. Bis nach der Wende war das noch abgestützt, mit Balken. Bis zu den 50er Jahren waren auch die Keller bewohnt, die aber von Anfang an als Keller gedacht waren. Die Wohnung war nicht groß, vielleicht 30/40 qm. Dort haben wir zu viert gewohnt, meine Geschwister und meine Mutter.

Die Straße ist sehr bekannt in Berlin, es gibt sogar einen Schlager über sie. Die Ackerstraße war sowohl geprägt durch die Industrialisierung von AEG im ehemaligen Westberliner Teil als auch durch Wohnkomplexe mit drei bis vier Hinterhöfen im Bereich Invalidenstraße/Torstraße, was früher die Wilhelm Pieck Straße und davor die Elsässer Straße war.

Am Koppenplatz bin ich zur Schule gegangen. Dort begann die Ackerstraße, dann ging sie bis zum ehemaligen Westberlin und vereinigte sich mit der Gartenstraße. Die Ackerstraße ist ca. 700 bis 1000 Meter lang und weist ganz unterschiedliche Strukturen auf. Zwischen Torstraße und Invalidenstraße ist es heute ein Tummelplatz der Studenten, der Szene. In der Vergangenheit war das ganz anders. Durch die Industrialisierung in der Gegend war es ein Arbeiterviertel.

ZZB: Sie meinen, dort haben früher nur Arbeiter gewohnt?

Herr Rohde: Die Straße ist ja Bestandteil vom Bezirk Mitte und Wedding. Es gab in den 20er Jahren große Auseinandersetzungen in dieser Straße.



Eine Mittelschicht gab es nicht. Zwischen Invalidenstraße und Torstraße waren es „Arbeiter auf niederem Niveau“, insofern, als die Kriminalität sehr hoch war: Überfälle, Mord, Schießereien. Natürlich gab es auch ganz normale Leute, für die ich mich stellvertretend sehe.

Früher gab es richtige Eckkneipen. Und in jeder waren die leichten Mädels und die schweren Jungs. Aber das bezog sich vor allem auf die ersten Jahre nach dem Krieg, so bis 1950. Ich meine, dass die ehemalige Westberliner Seite wesentlich ruhiger war. Da war nicht so viel los.

In den Kneipen kam es oft zu schweren Auseinandersetzungen mit Jugendlichen aus Westberlin und Ostberlin. Denn die Preise Anfang der 50er bis Mitte der 50er waren annähernd gleich, ein Bier kostete so 40 Pfennig hier wie dort. Nur eines war der Unterschied: die Währung. Die Ostwährung wurde im Schnitt um das drei- bis vierfache, manchmal auch fünf – bis sechsfache schwarz getauscht. Das war nicht der offizielle Kurs. Da hatten sich im Westberliner Bereich Wechselstuben gebildet, im Grenzbereich, die diesen Schwarzkurs betrieben. So kostete ein Bier für die Westberliner Seite dann nur noch 10 Pfennig.

Da kam es dann zu Auseinandersetzungen. Die Bereitschaft zur Gewalt hat, so lange ich da gewohnt habe, nie abgenommen. Die Jugendlichen in der Ackerstraße waren immer eine richtige verschworene Gemeinschaft. Mit Hinz und Kunz haben die sich angelegt. Als sich Berlin dann weiterentwickelte, wurde diese Straße, wie auch die anliegenden, immer normaler. Man fing ja dann auch an, einzelne Häuser zu renovieren, jedenfalls von außen, und in einem davon, der Ackerstraße 10, habe ich gewohnt. Von 1946-53 über dem Torbogen.

...

ZZB: Was wissen Sie über die sogenannte Ackerhalle, die sich an der Ecke Invalidenstraße/Ackerstraße befindet?

Herr Rohde: Die ist nach meiner Meinung zwischen 1875 und 1900 gebaut worden. Die Ackerhalle war ein Tummelplatz für Kinder und Halbstarke und hatte sich sehr gut für Streiche geeignet dadurch, dass sie über Eck lag. „*Rinn mit de Horde und andere Seite wieder raus.*“ Dann haben wir geguckt, was wir alles geklaut hatten und dann wurde es weggeschmissen. Nur aus Unfug.

Ich kann mich auch erinnern, dass wir 1946/47 mit Tennisbällen Fußball in der Ackerstraße gespielt haben. Mit nackten Füßen. Das tat richtig weh. Autos gab es ja kaum. Ich kann mich auch erinnern, dass es mal einen Kampf gab zwischen Cliques der Ackerstraße und der Bergstraße. Das waren Verhältnisse nach dem Krieg!

ZZB: Wie lange haben Sie in der Ackerstraße gewohnt?

Herr Rohde: Mit Unterbrechungen bis 1965. Heute wohne ich ja in Reinickendorf.

ZZB: Haben Sie mal daran gedacht, wieder in die Ackerstraße zu ziehen?

Herr Rohde: Nein. Ich würde mich auch nicht mehr so wohl fühlen, auf Grund der Alterstruktur dort.

ZZB: Wann waren Sie zuletzt in der Ackerstraße?

Herr Rohde: So vor vier, fünf Wochen habe ich mal eine Delegation dort lang geführt. Aber da ging es vor allem um den Mauerbau. Ich kannte das ja vor, während und danach.

ZZB: Sie sprachen davon, dass es viele ECKkneipen gab. Gab es auch viele Läden?

Herr Rohde: Zu der damaligen Zeit gab es viel Einzelhandel. Der Bäckerladen war schräg gegenüber von der Ackerstraße 10. Dann gab es einen Fleischer, eine Schneiderei, einen Elektroladen. Und es gab eine Filiale einer Schokoladenfabrik, die eigentliche Fabrik war, glaube ich, woanders.

ZZB: Heute nennt sich das „Schokoladen“ und ist eine Kleinkunstbühne und Cafe.

Herr Rohde: Ich erinnere mich, auf dieser Seite war auch ein Kuhstall. Da holte man dann Milch in den berühmten Milchkanen. In der Ackerstraße 7 befand sich ein Tanzlokal. Nach dem Krieg, Anfang der 50er Jahre, hieß das glaube ich Tanzlokal Müller. Ich selbst war ja noch zu jung, um tanzen zu gehen. Aber da war immer schwer was los. Die Leute waren ja vergnügungssüchtig nach dem Krieg.

ZZB: Und das konnte man auch bezahlen, vor allem die Arbeiter?

Herr Rohde: Ja, man konnte sich das leisten, aber auf niedrigem Niveau. Betrinken konnten wir uns nicht.

ZZB: Haben Sie denn noch Freunde oder Bekannte aus dieser Zeit in der Ackerstraße behalten?

Herr Rohde: Nein. Wir waren eine Clique, so 7 Leute und nannten uns nach amerikanischen Krimis. Wir nannten uns „Internationaler Detektivclub“, hatten sogar selbstgefertigte Ausweise.

ZZB: Haben Sie den Ausweis noch?

Herr Rohde: Nein. Die Clique brach dann auch durch den 17. Juni 1953 auseinander. Fünf sind nach dem Westen abgehauen. Sind aber auch wieder gekommen. Viele, die früher dort das große Sagen hatten, leben ja auch heute gar nicht mehr. Früher, da sind welche

sogar die Regenrinne zu den Mädels hochgestiegen. Das Mädels hat ihn dann runtergestoßen, dann war er tot.

Das war die Ackerstraße. Und heute? Da bekommt man nicht einmal einen Parkplatz dort. Wenn ich heute an den Jugendlichen, die draußen sitzen, vorbeigehe, denke ich: wenn die wüssten, dass ich hier mal wilde Sau gespielt habe.

ZZB: Vielleicht würden sie sich dafür interessieren! Herr Rohde, haben Sie vielen Dank für das interessante Gespräch!

Ich bin dann noch mit Herrn Rohde in die Ackerstraße gefahren und wir konnten uns das Haus, Ackerstraße 10 ansehen.



Herr Rohde in der Ackerstraße 10

Aus dem Zeitzeugenbüro

In der letzten Ausgabe des Zeitzeugenbriefs berichteten wir, dass wir im Jahr 2004 insgesamt 158 Anfragen nach Zeitzeugen in unserem Büro bearbeitet haben. Zu 134 Anfragen konnten wir passende Zeitzeugen finden und erfolgreich vermitteln. Die Analyse der Anfragen ergab, dass die folgenden Themenkomplexe, aufgezählt nach ihrer Häufigkeit, hauptsächlich nachgefragt wurden:

- Der 2. Weltkrieg einschl. Kriegsende
- Teilung Berlins einschl. Mauerfall
- Leben im NS-Regime
- Nachkriegszeit
- Verfolgung von Minderheiten im NS-Staat
- Zeitzeugenbörse und Zeitzeugen
- Leben in West-Berlin

Hinsichtlich der Nutzer unserer Zeitzeugenbörse stellen wir fest, dass sich die Anfragen aus dem Medienbereich vermehren. Journalisten fragen nach Zeitzeugen nicht zu allgemeinen Themenkomplexen, sie wollen Antworten zu sehr speziellen Themen erhalten. So werden Zeitzeugen zu folgenden Themen gesucht:

- Zum Thema „Frauenberufe im Wandel der Zeit“ – Zeitzeuginnen aus Spandau
- Zum Thema „junge Fernsehzuschauer“ Zeitzeugen, die 1935 schon ferngesehen haben
- Zeitzeugen, die 1945 auf den Seelower Höhen gekämpft haben
- Zeitzeugen, die die Verfolgung von Juden in Cottbus miterlebt haben
- Jüdische Zeitzeugen, die während der NS-Zeit in Deutschland lebten
- Zeitzeuginnen, die einen Liebesbrief an Hitler geschrieben haben
- Zeitzeugen, die im zweiten Weltkrieg desertiert sind
- Flüchtlinge, Vertriebene oder Umsiedler, die nach 1945 nach Friedrichshain / Kreuzberg gekommen sind
- Zeitzeugen, die persönliche Erfahrungen mit dem Suchdienst des DRK gesammelt haben.

Veranstaltungen Veranstaltungen Veranstaltungen Veranstaltungen

Die Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen möchte Sie auf die nächste Veranstaltung aufmerksam machen:

Am **Donnerstag, den 03. März 2005**, 19.00 Uhr
in der Vertretung des Freistaats Thüringen,
Mohrenstr.64, 10117 Berlin, zum Thema:

„Sowjetische Perestroika und die DDR“
*Die Politik Gorbatschows, ihre Bedeutung für die
Oppositionsbewegung in der DDR und die
Gegenmaßnahmen des MfS.*

Podium: **P. Eisenfeld**, LStU Berlin
Prof. Dr. M. Görtemaker, Universität Potsdam
L. Tautz, Landeszf. f. pol. Bildung Sachsen-Anhalt
Dr. W. Süß, BStU Berlin

Erinnerungstreffen:
Mit Zeitzeugen im Gespräch

Dienstag, 29. März 2005, 14.00 Uhr
Heimatmuseum Treptow, ☎ 61 72 56 29
Sterndamm 102, 12487 Berlin–Johannisthal,

Allein und glücklich?

*Kann ein Mensch glücklich sein, auch wenn er allein
ist? Warum haben so viele Menschen vor dem
Alleinsein Angst? Gehört Mut zum Alleinsein?*

Moderation: Karin Manke

Wir weisen ausdrücklich darauf hin, dass die mit Namen unterzeichneten Beiträge nicht unbedingt die Meinung der ZeitZeugenBörse wiedergeben.

V.i.S.d.P. Eva Geffers, Michael Berge - Redaktionsschluss für die April-Ausgabe: **21.03.2005**
ZeitZeugenbörse e.V., Eberswalder Str. 1, 10437 Berlin, ☎030-44046378, Fax: 030-44046379
email: zeitzeugenboerse@aol.com, Web: www.zeitzeugenboerse.de, Öffnungszeiten: Mo, Mi, Fr 10 – 13 Uhr
Bank für Sozialwirtschaft BLZ 100 205 00, Kontonummer: 33 40 701